

MONETATIVE

»Geldschöpfung in öffentliche Hand« Erwiderung auf Helmut Creutz

Von Thomas Betz, Nicolas Hofer, Joseph Huber, Klaus Karwat und Bernd Senf

In der Januarausgabe der Humanen Wirtschaft hat sich Helmut Creutz zur Reform der Geldschöpfung nach dem Ansatz der Monetative geäußert. Wir danken Herrn Creutz für seinen Beitrag, denn das gibt uns die Möglichkeit, die Ziele der Monetative zu präzisieren und in unserer Gesellschaft weit verbreitete Missverständnisse bezüglich unseres Geldsystems zu korrigieren. Bei unserem Ansatz geht es darum, das hergebrachte staatliche Geldregal, also das Vorrecht, neues Geld in Umlauf zu bringen, wieder herzustellen und dafür die Giralgeldschöpfung der Geschäftsbanken zu beenden. Die Zentralbanken werden hierbei aufgestuft zur unabhängig gestellten Vierten Staatsgewalt, eben zur Monetative, der die Ausübung der Geld- und Währungshoheit obliegt. Gesetzliche Zahlungsmittel sollen ausschließlich von dieser Quelle kommen. Giralgeld wird hierdurch zu Vollgeld, zu vollwertigem gesetzlichem Zahlungsmittel.¹

Creutz äußert sich dazu einerseits zustimmend, hat er doch bereits 1996 vorgeschlagen, ‚die Sichtguthabenbestände ... als Giralgeld dem Bargeld gleichzustellen‘. Giralgeld erhalte damit eine ‚offizielle Einstufung als Zentralbankgeld‘, in der von uns geteilten Absicht, die Kontrolle der Zentralbank über die Geldmenge unzweideutig zu gewährleisten.² Insoweit müssten wir Verbündete sein. Andererseits äußert sich Creutz zur Monetative kritisch, im ge-

nauerem ablehnend, da er die von der Monetative kritisierte Giralgeldschöpfung als inexistent erachtet.

Wir möchten den Beitrag in dreifacher Hinsicht erwidern, und zwar betreffend:

- 1. Vermögens- und Zinskritik**
- 2. Klarstellung des Reformanliegens der Monetative**
- 3. Giralgeldschöpfung und Sparguthaben**

Vermögens- und Zinskritik

Wir sehen Creutz' Stärke und sein Verdienst darin, die Vermögens- und Zinskritik aktualisiert zu haben. Es gibt in dieser Frage zwischen uns und Creutz eine weit reichende Übereinstimmung. Das Problem der ‚Selbstalimentation der Geldvermögen‘ (S.24) ist uns bewusst. Die Geldschöpfung per Kredit führt zur Akkumulation von Schulden (passiv) bzw Geldvermögen (aktiv), und deren verzinsliche Akkumulation führt dazu, dass das Verhältnis zwischen Arbeitseinkommensquote und Zinsquote sich unaufhörlich zugunsten der Zinsquote verschiebt – bis zur nächsten destruktiven Wertberichtigung (Vermögenskorrektur) durch Krisen und Zusammenbrüche des Wirtschaftskreislaufs.

Der Ansatz der Monetative beansprucht in der Tat nicht, die Zinswirtschaft völlig zu überwinden, jedoch einen Schritt in diese Richtung zu tun. Wenn man einen Begriff von der historischen und systemischen Tragweite von

Mehrwert, Gewinn und Zins hat, wird man mit der Lösung der Zinsfrage ohnedies etwas zurückhaltend sein. Immerhin kann der Reformansatz der Monetative zweierlei beanspruchen:

Die von der Zentralbank in Umlauf gebrachte Geldmenge zirkuliert zins- und tilgungsfrei. Eine Vollgeldbasis ist selbst nicht mehr Teil der Kredit-, Schulden- und Zinswirtschaft. Eine Vollgeldordnung ist mit dem Übergang in eine zins- und inflationsfreie und vermutlich nicht mehr wachsende Wirtschaft friktionslos vereinbar.

Sie erlaubt die vollständige Zentralbank-Kontrolle der Geldmenge und deren Steuerung in Übereinstimmung mit dem realwirtschaftlichen Entwicklungspotenzial.

In Phasen konjunktureller Überhitzung und/oder überschießender Finanzspekulation kann die Monetative gleichsam den Geldhahn drosseln und damit weitgehend das unterbinden, was man zuletzt ‚leverage‘ nannte, das Auf-

hebeln oder Potenzieren von verselbständigten Finanzmarktanlagen zum Zweck der überproportionalen Steigerung überproportional rentierlicher Geldvermögen. Damit können den Konjunktur- und Börsenzyklen ihre zerstörerischen, asset-price-inflationären Spitzen genommen werden. Auch die nachfolgenden Abstürze wären nicht mehr so tief, da die Kreditwirtschaft in einer solchen Phase durch Kreditverknappung kein Geld mehr würde vernichten können.

Klarstellung des Reformanliegens der Monetative

Teilweise müssen die im Artikel enthaltenen Aussagen über die Monetative korrigiert werden. So steht dort, es ‚sollen die Sichtguthaben in die Bundesbank verlagert werden‘ (20). Dadurch entfielen für die Banken ‚die Möglichkeiten, diese Bestände zwischenzeitlich für Kredite einzusetzen‘, und die vermeintliche Verlagerung müsse ‚von der überweisenden Bank mit Zentralbankgeld unterfüttert werden‘ (24). Dies trifft nicht zu.

Erstens will die Monetative Girokonten zu Geldkonten umdeklariieren, wobei die neuen Geldkonten außerhalb der Bankenbilanz geführt werden. Auf diesen Geldkonten befindet sich ab Umstellung auf das neue System ausschließlich Zentralbankgeld (Vollgeld). Es besteht keine Notwendigkeit, die Geldkonten als Zentralbankkonten zu führen. Die Banken können den Service der Kontenführung und des Zahlungsverkehrs im Auftrag ihrer Kunden fortführen (sofern die Konten außerhalb der Bankenbilanz angesiedelt sind).

Zweitens müssen Überweisungen von Vollgeld nicht mit Zentralbankgeld ‚unterfüttert‘ werden, sondern Vollgeld ist Zentralbankgeld, das per Überweisung seinen momentanen Besitzer wechselt, genau wie Bargeld, nur eben unbar. Für heutige Giroüberweisungen zwischen Banken benötigen die Banken dagegen lediglich einen Bruchteil an Zahlungsreserven auf ihrem Betriebskonto bei der Zentralbank („fraktionales Reservesystem“). Es entspricht eben nicht der heutigen Realität, dass Überweisungen von einem zum anderen Girokonto vollständig mit Zentralbankgeld „unterfüttert“ werden müssen, denn aufgrund des weit entwickelten Clearing-Systems zwischen den Banken muss heute nur ein kleiner Teil dieser Überweisungen tatsächlich von Zentralbankgeld begleitet werden. Genau dies will die Monetative ändern, um damit die Geldschöpfung der Geschäftsbanken zu unterbinden.

Auf S. 23 wird gemutmaßt, dass das Geld der Monetative doch nicht so sicher sei wie behauptet. Hier wird das zirkulierende Geld mit dem angelegten Geldvermögen

(Sparguthaben, Wertpapiere, also Forderungen auf Geld) verwechselt. Vollgeld ist im Unterschied zu Giralgeld sicher, sozusagen unverschwindbar. Geldanlagen aber sind niemals völlig sicher, sie tragen immer ein gewisses Risiko, auch in einem Vollgeldregime.

Auch die Befürchtung, bei Umstellung von Giralgeld auf Vollgeld würde der Wirtschaft Geld entzogen (S.23), ist unbegründet. Die reale Geldmenge M1 sowie alle Forderungen und Verbindlichkeiten bleiben bruchlos erhalten. Die Monetative will weder eine Währungsreform noch einen Kapitalchnitt. Ein Euro bleibt ein Euro, und wer Schulden hat, wird sie tilgen müssen. Durch die Umstellung geht weder Geld noch Kapital verloren.

Jedoch erlaubt es die Umstellung, altes Giralgeld aus der Tilgung von Altkrediten durch neues schuldenfreies Vollgeld zu ersetzen. Das kommt direkt den öffentlichen Haushalten und einem Abbau der Staatsschulden zugute; indirekt auch Kapitalgesellschaften und Banken, denen laufend neue Liquidität aus den Geldanlagen des Publikums zufließt.

Auf S. 24 wird behauptet, bei der Umstellung von Giralgeld auf Vollgeld würde der gleiche Betrag zwei Mal zur Verfügung gestellt, einmal den Besitzern der neuen Geldkonten, ein zweites Mal als Seigniorage (= Geldschöpfungsgewinn) dem Staat. Das ist falsch. Bei Umstellung werden Giroguthaben einmalig zu vollwertigen Geldguthaben (weshalb die reale Geldmenge bruchlos erhalten bleibt). Die Staatskasse erhält in diesem Zusammenhang keinerlei Seigniorage. Seigniorage an die Staatskasse wird erst fällig, wenn fortlaufend neues zusätzliches Geld emittiert wird, sei es, weil Altkredite getilgt werden und durch neues Geld ersetzt werden müssen, sei es, weil die Geldmenge nach dem Ermessen der Monetative potenzialorientiert erweitert werden soll. Seigniorage wird in diesem Zusammenhang immer nur einmal fällig. In den allgemeinen Wirtschaftskreislauf kommt neu geschöpftes Geld durch laufende öffentliche Ausgaben. Es erreicht zunächst Firmen und Privatpersonen und fließt von dort aus im nächsten Schritt wiederum auch als Kapital zu den Banken.

Und etwas weiter unten: Wenn Geld nicht mehr per Zentralbank- und Bankenkredit in Umlauf kommt, sondern per Seigniorage, so habe die Monetative (die Zentralbank) ohne eigene Kreditgeschäfte ‚keine Anhaltspunkte mehr‘ für die Ermittlung der richtigen Geldmenge. Wieso nicht? Die Zentralbank verfügt morgen ebenso wie heute schon über alle erforderlichen Informationen: Entwicklung von Geldangebot und Geldnachfrage an den Geld- und Kapitalmärkten, >



Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, Entwicklung der Verschuldung verschiedener Akteure, Entwicklung der Zinsen, der Preise an Güter- und Finanzmärkten, der Konjunktur und des BIP nach Sektoren, der Außenwirtschaft und des Devisenverkehrs. Davon wird eine künftige Monetative ihre Geldpolitik ebenso ableiten wie in der Vergangenheit schon die Bundesbank und heute die EZB.

Der Unterschied wird sein, dass die Zentralbanken heute damit nichts ausrichten können, weil sie eine effektive Geldmengenpolitik längst nicht mehr betreiben können und auch ihre ersatzweise Zinspolitik nur wenig bewirkt. Warum? Weil heute die Banken bestimmen, wieviel Giralgeld per Bankenkredit in Umlauf kommt und dadurch übrigens auch, wieviel Bargeld per Einwechslung in Umlauf kommt. Die Zentralbanken re-finanzieren heute nur noch sekundär die fraktionale Reserve, die Banken zur Abwicklung ihrer primären Geschäfte noch benötigen. Eine Monetative jedoch hätte die Geldmenge direkt und effektiv unter vollständiger Kontrolle. Im Übrigen braucht die Monetative Zentralbankkredit an die Banken nicht kategorisch auszuschließen. Vorzusehen wäre das jedoch nur ausnahmsweise im Zusammenhang mit kurzfristigen Offenmarktoperationen, nicht wie heute als ausschließlicher Regelfall.

Giralgeldschöpfung und Sparguthaben

Creutz rezipiert den Ansatz der Monetative deshalb unzutreffend, weil er von einer aus unserer Sicht fragwürdigen Vorstellung von Bargeldwirtschaft ausgeht. So vertritt er die Auffassung, dass mit Hilfe der zirkulierenden Bargeldmenge ‚in den vergangenen 60 Jahren alle heutigen Geldguthaben und Geldvermögen nach und nach angespart‘ wurden (S.21, Darst.1)³. Die Entstehung des modernen Geldes ist jedoch zum großen Teil unbar. Giroguthaben entstehen nicht nur durch Einzahlung von Bargeld, sondern auch durch Kreditvergaben. Bargeld wird aus der originär unbaren, per Kredit erzeugten Geldmenge aus- und wieder eingewechselt. Das ist ein rein technischer Vorgang, der mit den Zahlungsgepflogenheiten zusammenhängt und für die alltägliche Bestückung der Geldautomaten von Belang ist. Für die reale Geldmenge M1 ist das irrelevant.

Ein Fehler ist auch die Meinung, dass Kredite nur aus vorher gespartem Geld vergeben werden können.

Der Mentor der Theorie der multiplen Geldschöpfung in Deutschland, der Frankfurter Bankier Albert Hahn, betonte bereits 1920 ‚die relative Unabhängigkeit der Kreditexpansion von vorangegangenen oder gleichzeitigen Ersparnissen‘. Er stellte fest, ‚dass das Passivgeschäft der Banken nicht die Voraussetzung für das Aktivgeschäft ist, weil das Aktivgeschäft einer Bank das entsprechende Passivgeschäft hervorruft. Das Passivgeschäft ist nichts anderes als ein Reflex gleichzeitiger Kreditgewährung‘.⁴ Eine Rolle spielt hierbei nur die Liquidität der Banken in Form verfügbarer unbarer Reserven. Der Schotte Macleod fasste seine seinerzeit wegweisenden Forschungen zur Giralgeldschöpfung 1889 (!) so zusammen: ‚Eine Bank ist nicht eine Anstalt zur Aufnahme und zum Ausleihen von Geld, sondern eine Anstalt zur Erzeugung von Kredit‘.⁵ Auch Rolf Gocht, ein langjähriges Mitglied des Direktoriums der Deutsche Bundesbank, hat die Giralgeldschöpfung und die damit zusammenhängende Problematik im Jahr 1975 zutreffend beschrieben.⁶

Wir sind uns der bisherigen Ansätze zur Geldreform sehr bewusst, insb. der Freigeld- und Schwundgeldlehre nach Silvio Gesell (1920–30er), der Social Credit Lehre nach Clifford H. Douglas aus der gleichen Zeit, des 100%-Banking nach Henry Simons, Milton Friedman u.a. sowie des 100%-Money nach Irving Fisher (1930–40er). Gesell ebenso wie Douglas waren ihrer Zeit in einigem voraus, aber in punkto Giralgeld nicht auf der Höhe ihrer Zeit. Die 100%-Ansätze wiederum folgten einem inadäquaten Multiplikatormodell (dem heute zu Recht kritisierten verbreiteten Lehrbuchmodell) und waren ansonsten immer noch dem Bargeld- oder Substanzgeld-Denken verhaftet, das offensichtlich auch heute noch weit verbreitet ist. Man sollte aus keinem dieser Ansätze ein Dogma machen. Vielmehr sollte man sich bemühen, das weiterhin Gültige daran positiv aufzubewahren, aber ansonsten versuchen, dass man sich auf der Höhe seiner eigenen Zeit bewegt. ■

Alles zu den Autoren:
www.monetative.de

Literaturverzeichnis

¹ Einzelheiten unter www.monetative.org.

² Creutz, Helmut 1996: Geldschöpfung durch Geschäftsbanken. Theorie oder Wirklichkeit? Zeitschrift für Sozialökonomie, 108/1996, 41. Er wiederholte seine grundsätzliche Unterstützung für den Vollgeldansatz in einem Artikel von 2002: Vollgeld und Grundeinkommen. Anmerkungen..., Zeitschrift für Sozialökonomie, 133/2002, 14–19.

³ Die Darstellung 1 in Creutz' Text bildet das Anliegen der Monetative auch unter anderen Aspekten unzutreffend ab.

⁴ Albert Hahn 1930: Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits, Tübingen: Mohr/Siebeck, 1930 3.Aufl., zuerst 1920, 41, 25f.

⁵ Henry Dunning Macleod 1889: The Theory of Credit, London: Longmans, Green & Co, 594.

⁶ Rolf Gocht 1975: Kritische Betrachtungen zur nationalen und internationalen Geldordnung, Berlin: Duncker&Humblot, 40 ff.